

# FERNSEHEN

## ZWEITES PROGRAMM

### Vertauschte Rollen

Ich bin von den Socken“, sprach Chefredakteur Rolf Menzel, als er erfuhr, daß der von ihm betreute Sender Freies Berlin (SFB) sich nur auf technisch höchst unvollkommene Weise am Zweiten deutschen Fernsehprogramm beteiligen kann: Berliner Beiträge für das Zweite Programm müssen auf dem Luftwege in die Bundesrepublik befördert und von einem der westdeutschen Funkhäuser ausgestrahlt werden.

Auf dieser grotesken Spielart der „Amtshilfe“ fußt das gesamte Zweite Programm, das Westdeutschlands Fernseher ab Donnerstag dieser Woche empfangen können: Am Abend des 7. Juni etwa sendet der Bayrische Rundfunk (Sitz München) das Werner-Egk-Ballett „Joan von Zarissa“ — aber nicht aus München, sondern aus Köln; am 16. Juni sendet der Westdeutsche Rundfunk (Sitz Köln) das Thornton-Wilder-Stück „Wir sind noch einmal davongekommen“ — aber nicht aus Köln, sondern aus Baden-Baden. Frankfurter Sendungen werden von Hamburg, Hamburger Sendungen von Frankfurt ausgestrahlt. Stöhnte der Vize-Koordinator des Zweiten Programms, Klaus Mahlo: „Man kann nicht ‚live‘ machen, wenn man alles verschicken muß.“

Schuld an diesem Tohuwabohu ist die Bundespost. Denn wie die 1958 gegründete Frankfurter Gesellschaft „Freies Fernsehen“ ihre Arbeit auf die Fernsehpläne des Bundeskanzlers ausgerichtet hatte, so schwebte auch der Bundespost bis zu dem Tage, da das Bundesverfassungsgericht das Fernsehprogramm endgültig zur Ländersache erklärte, nur ein Nahziel vor: der (später verbotenen) Deutschland-Fernsehen GmbH des Kanzlers kurzfristig eine Sendemöglichkeit zu verschaffen.

Die technischen Erfordernisse für eine einzige, zentralistische Anstalt aber (wie sie Konrad Adenauer anstrebte) unterscheiden sich beträchtlich von den technischen Voraussetzungen eines zwar koordinierten, doch föderalistischen Fernsehens (das von neun Rundfunkanstalten betrieben wird). Die von der Bundesregierung geplante Anstalt sollte ihr Programm in der Regel zentral (von Frankfurt) ausstrahlen. Beim Zweiten Programm der Rundfunkanstalten jedoch müssen die neun Länderanstalten abwechselnd die Funktion einer solchen Zentrale übernehmen.

Um das prompte Umschalten von einem Sender auf den anderen zu ermöglichen, werden auch beim Ersten Programm des Deutschen Fernsehens sämtliche Beiträge der Anstalten zunächst an einen „Sternpunkt“, einen Schaltraum im Frankfurter Funkhaus, übermittelt. Als Zubringer dienen Kabel und Richtfunkketten, welche die Anstalten von der Bundespost gemietet haben. Von Frankfurt aus wird das Programm dann auf gesonderten Leitungen strahlenförmig an die 42 Fernsehsender im Bundesgebiet weitergereicht, die es in den Äther strahlen.

Für das zentralisierte Adenauer-Fernsehen hatte die Bundespost zwar ebenfalls ein solches Verteilernetz errichtet, nicht hingegen — da unnötig —

ein besonderes Zubringersystem. Für den Fall, daß die Frankfurter Zentrale Sendungen von andernorts übernehmen mußte, waren Sonderschaltungen vorgesehen.

Aus diesem hinterlassenen Organisationsschema ergaben sich für die Techniker des jetzigen Zweiten Programms der Länderanstalten („Sternpunkt“: Posthochhaus an der Frankfurter Zeil) zwangsläufig verzwickte Koordinationsprobleme: Sie können zwar alle Sendungen von Frankfurt aus über die alten Kanzler-Leitungen an einzelne Sendestationen verteilen; beim Einsammeln ihrer Programme aber müssen sie das Zubringersystem zu Hilfe nehmen, das eigentlich für das Erste Programm reserviert ist.

Bis in den April hinein — der Start des Zweiten Programms war längst beschlossen — behandelte die Bundespost dieses entscheidende technische

Zeit schon durch die Hamburger Thilo-Koch-Sendung „Weltbühne Amerika“ im Ersten Programm blockiert ist;

▷ die Münchner Egk-Ballettsendung am 7. Juni über das Funkhaus Köln laufen, weil an diesem Abend die Zubringerleitung München—Frankfurt ab Stuttgart für eine Operettensendung des Ersten Programms benötigt wird.

Ähnlicher Umstände wegen muß das Carl-Sternheim-Schauspiel „1913“ vom Sender Freies Berlin am 10. Juni über München ausgestrahlt werden: Die Berliner können mangels ausreichender Richtfunkverbindungen zur Zeit überhaupt noch keine Beiträge für das Zweite Programm direkt zum Frankfurter „Sternpunkt“ liefern.

Ogleich derartige Widrigkeiten in erster Linie die Rundfunkanstalten be-



NDR-Fernsehspiel „Ordnung muß sein“: Hamburg sendet aus Baden-Baden

Handicap als eine Art Staatsgeheimnis. Erst dann wurden die Fernsehleute der Funkanstalten gewahrt, daß es in den meisten Fällen nicht möglich sein würde, gleichzeitig ein Erstes und ein Zweites Programm von ein und derselben Anstalt auszustrahlen. Notgedrungen ersannen sie eine Faustregel: „Eine Anstalt, die gerade im Ersten Programm auf dem Sender ist, fällt während dieser Zeit für das Zweite Programm aus, oder aber eine andere Anstalt strahlt die Sendung für sie aus.“

So muß denn

▷ der Norddeutsche Rundfunk die Zweitprogrammssendung „Ordnung muß sein“ am Abend des 13. Juni vom gerade dienstfreien Sender Baden-Baden ausstrahlen lassen, weil seine Zubringerleitung zum Frankfurter „Sternpunkt“ um diese

\* Günther Neutze, Ralf Wolter.

lasten, besteht begründete Aussicht, daß sich Mängel anderer Art in den nächsten Wochen auch auf den Bildschirmen auswirken werden.

Anlaß zu diesen Befürchtungen geben Erfahrungen hessischer Fernseher, deren Sender (Hessischer Rundfunk) schon am 1. Mai mit der Ausstrahlung eines Zweiten Programms begonnen hat. Seit Wochen nämlich hantieren hessische TV-Benutzer an ihren Geräten herum, ohne daß es ihnen bislang gelungen wäre, vom Zweiten Kanal ein einwandfreies Bild abzufangen. Andere Fernseher empfangen zwar den Ton, aber nur ein verzerrtes Bild; wieder andere haben ein klares Bild auf der Scheibe, dafür tönt aus ihrem Lautsprecher unablässiges Brummen.

Am Freitag vorletzter Woche testeten Ingenieure des Hessischen Rundfunks die Leistung des Postsenders



## Millionen kennen diesen Kopf

In vielen Ländern der Erde gilt er als Wahrzeichen guten Geschmacks beim Rauchen.

Wer das Besondere liebt, verwöhnt ist in jeder Beziehung und seine persönliche Note wahr, raucht Peterson-Tabake aus der Peterson-Pfeife.

# Peterson

Die englische Mixture von Weltruf aus erlesenen Übersee-Importen. Dazu die Peterson-Pfeife: so exklusiv wie der Tabak gleichen Namens.

auf dem Feldberg, auf den die meisten Zweitprogramm - Antennen in Hessen ausgerichtet sind. Nur unter der Auflage, daß dieser Sender benutzt werde, hatte die Bundespost dem Hessenfunk die Sendegenehmigung für das Zweite Programm erteilt. Ein von der Funkanstalt (eigens für das Zweite Programm) errichteter Sender — er ragt unmittelbar neben dem Postsender empor — durfte nicht in Betrieb genommen werden.

Eine Stunde lang kontrollierten die Meßgeräte die Leistung beider Sender: Vierzig Kilometer vom Feldberg entfernt wurde die Strahlungsleistung des anstaltseigenen Senders mit 400 Kilowatt gemessen, die des Postsenders mit 15 Kilowatt.

Was den Hessen als Kostprobe schon serviert wurde, steht nun den Fernsehern in anderen Bundesländern noch bevor.

Weder Post- noch Fernsehleute vermögen freilich zu sagen, wo das Zweite Programm einwandfrei empfangen werden kann. Sie wissen nicht einmal genau, wie viele Fernseher Bildschirmgeräte mit Empfangsvorrichtungen für das Zweite Programm besitzen.

Mangels besserer Orientierungshilfen sind Funktechniker gar zu einer primitiven Methode der Grobschätzung übergegangen: Morgens, auf dem Weg ins Büro, zählen sie die Spezialantennen für das Zweite Programm.

## FORSCHUNG

### METEORITEN

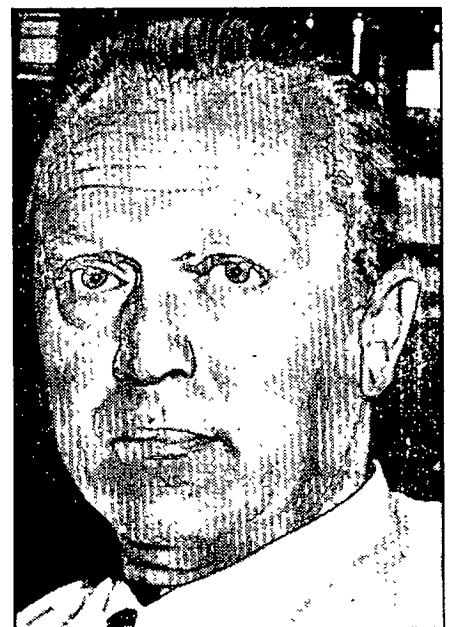
#### Keime aus dem Kosmos

Die Forscher sterilisierten das Laboratorium sorgfältig wie einen Operationssaal. Dann übergossen sie auch ihr Versuchsobjekt, einen Meteorstein, mit keimtötender Flüssigkeit, zerschlugen den Brocken mit dem Hammer und zerrieben einige Splitter im Mörser. Sie schütteten das Pulver in eine Nährlösung, die sie aus Meerwasser, Eiweiß und Zucker zubereitet hatten. Das Gemisch wurde im Brutschrank deponiert.

Wenige Tage darauf entdeckten die Wissenschaftler, was bis dahin als Phantasie-Produkt von Astronomen und Biologen gegolten hatte: Lebewesen aus dem All.

Durch das Mikroskop bestaunten die amerikanischen Gelehrten Dr. Frederick D. Sisler und Dr. Walter Newton im Nationalen Gesundheitsinstitut von Bethesda (Maryland) zahlreiche winzige, bakterienähnliche Organismen, die sie aus dem Steinpulverbrei gefischt hatten. Die Versuchsanordnung ließ offensichtlich nur einen Schluß zu: Die Organismen stammten aus dem Meteoriten und hatten sich in der lauwarmen Nährlösung vermehrt.

Mit dieser Entdeckung schien endlich der Beweis für die These erbracht, daß auch außerhalb der Erde Lebewesen existieren. Einzelne Forscher waren schon vor Jahrzehnten überzeugt, daß zahlreiche Himmelskörper von Organismen bewohnt sind. Bei einer Umfrage, die vor fünf Jahren von der amerikanischen wissenschaftlichen Wochenschrift „Science News Letter“ unter 37 führenden Astronomen



Meteoriten-Forscher Sisler  
Verirrte Bakterien

veranstaltet wurde, hielten die meisten Wissenschaftler sogar für wahrscheinlich, daß es außerhalb des Sonnensystems auch menschenähnliche Lebewesen gibt. Nur einer der befragten Gelehrten lehnte diese Ansicht ab.

Die Annahme der Wissenschaftler, daß das Weltall vielfältiges Leben beherberge, stützt sich auf statistische Überlegungen. Allein in der Milchstraße gibt es, wie der Chef des amerikanischen Nationalen Radioastronomischen Observatoriums, Dr. Otto Struve, errechnete, rund 100 Milliarden sonnenähnlicher Sterne. Schätzungsweise jeder zehnte hat ein Planetensystem, das ergibt 10 Milliarden Planetensysteme. In jedem zehnten Planetensystem herrschen nach Struves Ansicht auch lebensfördernde Bedingungen.

Die Gelehrten ersannen zwei Wege, um die Stichhaltigkeit solcher Spekulation über Leben auf mindestens einer Milliarde Planeten zu beweisen:

- ▷ Sie horchen das All nach Funkbotschaften ab, die möglicherweise von intelligenten Weltraum-Bewohnern ausgesandt werden (SPIEGEL 6/1960), und
- ▷ sie untersuchen die auf die Erde gestürzten Splitter fremder Welten (Meteoriten).

Während erst seit dem vergangenen Jahr Radioastronomen versuchen, auf den Radiowellen, die sie mit ihren Radioteleskopen aus dem All einfangen, Funkzeichen von Intelligenzern zu entdecken\*, wurden bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts Meteoriten nach Lebensspuren durchforscht.

Schon damals fanden Wissenschaftler in den „steinernen Botschaften aus dem All“ organische Substanzen. Doch erst

\* Nach Ansicht des Astronomen Struve müßte ein Signal, damit es als intelligente Mitteilung zu erkennen ist, etwa aus einer Reihe von Primzahlen (Zahlen, die nur durch sich selbst oder durch 1 teilbar sind, wie 2, 3, 5, 7 und so weiter) oder aus einfachen arithmetischen Summen bestehen.